



Afherliundbrief



Folge 9

München, 14. Mai 1960

12. Jahrgang

Das Nationalitätenproblem

Das „afrikanische Jahrzehnt“ hat das Thema Selbstbestimmungsrecht mit Vehemenz zur Diskussion gestellt. Aus dem schwarzen Erdteil heraus wurde damit auch das klassische Problem Mitteleuropas, die Nationalitätenfrage, erneut angesprochen. Das Ost- und Sudetendeutschum hat mit seiner reichen Erfahrung auf diesem Gebiet neue Diskussionspartner gefunden.

Der nationale Gedanke, gleichermaßen ein Kind der Aufklärung wie der Romantik, hat Europa seit 170 Jahren weitgehend bestimmt und umgestaltet. Während er im Abendland den Zenith seiner historisch-politischen Wirkkraft überschritten hat, setzt er in anderen Erdteilen bedeutsame politische Prozesse in Bewegung. Was für Europa das Zeitalter des Nationalismus, ist für die afroasiatische Welt das Zeitalter des Kolonialismus gewesen. Es wird heute vom Zeitalter des Nationalismus abgelöst. Getragen von der gleichfalls europäischen Idee des Selbstbestimmungsrechtes haben seit 1945 rund 830 Millionen Menschen der außereuropäischen Erdteile Eigenstaatlichkeit errungen.

Mit der Eigenstaatlichkeit aber stellt sich das Verfassungsproblem und dieses wiederum kulminiert für jeden afroasiatischen Neustaat in der Frage, wie das Zusammenleben und das Miteinanderarbeiten vieler ethnisch, historisch, sozial und religiös geschiedener Bevölkerungsgruppen und -schichten mit einem Mindestmaß an Reibung und jenem Höchstmaß an Leistung gestaltet werden kann. Die Völker Mitteleuropas haben um diese Frage ein gutes Jahrhundert lang gerungen. Sudetendeutsche, Tschechen und Slowaken gehörten im böhmischen und im Karpathenraum zur Völkerfamilie des alten Österreich-Ungarns, die an der nicht gelungenen Lösung der Nationalitätenfrage zerbrach. Man kann die Verhältnisse in Mitteleuropa und in Übersee nicht in absolute Parallelen setzen. In vieler Hinsicht werden die gebrannten Kinder der mittelosteuropäischen Tragödie aber den unterentwickelten Völkern raten können, aus ihren Erfahrungen zu lernen und keine Fehler zu wiederholen, an denen Millionen von Menschen zu Grunde gingen.

Das Zusammenleben mehrerer Völker und Volksgruppen in einem Staate ist im 19. Jahrhundert und in der Zwischenkriegszeit vielfach nach dem Schema geregelt worden, daß ein Volk zur Staatsnation aufrückte und die anderen Völker im selben Staatsbereich zu Minderheiten degradiert wurden. Daraus entwickelte sich die Sprengkraft der beiden Weltkriege und die Idee der Austreibungen, welche brutale Gewalt an die Stelle der Vernunft und Menschlichkeit setzte.

Jenseits des Eisernen Vorhangs ist das Problem nach dem Motto „national der Form, sozialistisch dem Inhalt nach“ geregelt worden. Das nationale Eigenleben der Völker Sowjetrußlands tritt weitgehend hinter der Gleichschaltung durch die kommunistische Partei zurück. An die Stelle einer freiheitlichen Lösung des Selbstbestim-

Gedanken zum Weltflüchtlingsjahr

Die nachfolgenden Ausführungen sind der Machthaber nicht und hinter allem steht dann vielleicht noch die Lockung des Vermögens.

Es ist ein verhängnisvoller Fehler, die Abwanderer den Flüchtlingen und Vertriebenen in Behandlung und Wertung gleichzusetzen. Hier beginnt die falsche psychologische Behandlung, die Brücken zerstört. Jeder Vertriebene oder aus politischem Zwang Geflüchtete ist ein verletzter Mensch. Er ist in seinem Rechtsgefühl und in seiner Menschenwürde gekränkt. Und diese innere Verletzung hat Konsequenzen für sein gesamtes soziales und bürgerliches Verhalten. Jeder Blick rückwärts urteilt aus subjektivem Vergleich. Der Vertriebene wechselt von Empfindlichkeit, scheuer Zurückhaltung und Lethargie bis zum Über-eifer, zur Übertreibung, ja bis zur Aggressivität. Je stärker die Persönlichkeit in der Heimat geprägt war und etwas darstellte, um so mehr breitet sich nach der Vertreibung ein Panzer der Härte um sich aus, mit der die Deklassierung schamvoll verhüllt wird. Unverschuldete Armut will verborgen bleiben und wehrt sich gegen karitative Behandlung. Das größte Geschenk, das man diesen verletzen, sich nicht mehr zurechtfindenden Menschen entgegenbringen kann, ist Takt. Gegen das Gebot des Taktes aber wird weit mehr gesündigt, als gegen die Pflicht der materiellen Hilfe.

Welches sind nun die Ursachen der modernen Vertreibung? Um ein Negatives vorweg zu sagen: es ist nicht die Raumnot. Die Zweckthese („Volk ohne Raum“) hat uns blind gemacht für den Weg ins Unheil. Erinnern wir uns aber an den Ausspruch: „Es ist genug Platz auf der Welt für Jedermanns Bedürfnis, aber nicht für Jedermanns Gier.“

Die Hauptform der Intoleranz in unseren Tagen ist der Nationalismus, jene Irrlehre vom Staatsvolk, jene Irrlehre von

umfassen eine Unzahl von Stämmen mit einer Vielzahl von Sprachen, Religionen und Sozialsystemen. Der am eifrigsten wohl im Bereich des alten Donaustaates durchgedachte Gedanke der Verwaltungskultur und Personalautonomie gibt in vieler Hinsicht Hinweise auf Lösungsmöglichkeiten, die auch von den sogenannten unterentwickelten Völkern akzeptiert werden können.

Das Ost- und Sudetendeutschum sieht heute mit Staunen, wie das Kernproblem seiner neueren Geschichte, das Selbstbestimmungsrecht, als Weltprinzip von ganz anderen Winkeln der Erde aus propagiert und vorgetragen wird. Seine Sache ist daher heute, mehr noch als vor 15 Jahren, wiederum Teil einer weltweiten Diskussion geworden. Das Ostdeutschum und seine Partner im westslawischen Bereich werden dabei nicht nur Nehmende, sondern auch Gebende sein. Das Nationalitätenproblem kann gelöst werden.

Dr. Karl Schweizer

einer Sprache, einer Kultur oder einer Rasse mit primären Rechten. Es gibt kaum einen Staat auf der Welt, der der Grundvorstellung des Nationalstaates entspricht, nämlich, daß er nur Menschen einer ganz bestimmten Gruppe in sich vereint. Da die Natur diesem Dogma des Nationalstaates entgegensteht, wird sie zu Gunsten des Dogmas vergewaltigt, d. h. man versucht, die behauptete und nicht vorhandene Identität von Volk und Staatsgrenze durch Umsiedlung, Ausweisung, Deportation, Entrechtung und Tötung herzustellen.

Eine wesentliche andere Vertreibungursache ist die Freiheitsliebe oder — negativ ausgedrückt — die Folge der progressiven Welle der Unfreiheit. Wir treffen die Opfer dieser Unfreiheit in Korea, in Hongkong, in Tibet, in Vietnam, in der Bundesrepublik und nicht zuletzt in den über die ganze freie Welt zerstreuten Polen, Slowaken, Tschechen und Ungarn. In der Bundesrepublik und in Westberlin leben rund drei Millionen Bewohner der sowjetischen Besatzungszone. Die Masse von ihnen hätte Mitteldeutschland ohne die Sowjetisierung nie verlassen, Trotz der verschärften Ausreisbestimmungen und der an den Ort des Aufbruchs verlegten Überwachungsmaßnahmen sind 1959 wieder 145 000 Zonenbewohner in den Westen gekommen. Das sind 400 Menschen täglich, also etwa ein Dorf und monatlich eine Kleinstadt. Und es kommen die jungen, tragenden Jahrgänge, d. h. jene, auf die sich der politische Druck des totalitären Systems logischerweise legt.

VIER ETAPPEN DER EINGLIEDERUNG

Die Eingliederung der 13 Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge in Deutschland ist nicht, wie viele es so gern darstellen möchten, das Produkt einer Planung vom grünen Tisch aus. Als die Planung begann, war die Auslese jener, die stärker waren als ihr Schicksal, schon individuell vollzogen. Die Integration ist eine Folge der Einsicht und des Fleißes breiter Bevölkerungsteile unter Mobilisierung aller Kräfte der Selbsthilfe. Sie vollzog sich und vollzieht sich an denen, die heute noch hinzukommen, in vier großen Etappen.

Der Schwerpunkt der 1. Etappe, d. h. der Versorgung und Unterbringung, lag in der Zeit vor 1948. Was damals geschehen mußte, war stellenweise unmenschlich. Viele Heilige der katholischen Kirche wären wohl nie zur Heiligkeit gelangt, wenn sie gezwungen gewesen wären mit vier oder fünf Familien in einer Küche an einem Herd zu kochen, besonders, wenn es sich um ein Bauernhaus handelte, wo einer Selbstversorger war. Daß wir diese Belastungen überstanden haben, ist viel wunderbarer als die Tatsache, daß wir nachher eine stattliche Anzahl von Betrieben gründen konnten. Es war ja gewissermaßen die Probe auf die seelische Tragfähigkeit bestanden.

Die zweite Etappe hieß Beschaffung von Arbeit und ordentlichen Wohnraum.

Die dritte Etappe war die rechtliche Gleichstellung, die berufliche Eingliederung (im Gegensatz zur Eingliederung in einen Arbeitsplatz).

Die vierte Etappe endlich, in der wir mitten in der Entfaltung stehen, ist die Bewahrung, die Entwicklung und die Investition der geistig-kulturellen Güter aus dem deutschen Osten.

Doch wenn wir jetzt nur einmal einen Blick auf die Flüchtlingssituation in der Welt werfen, so stellen wir bald fest, daß es Millionen von Menschen gibt, denen es viel schlechter geht, als den Ärmsten unserer Flüchtlinge. Es gibt Aufnahmeländer, die von Natur aus so arm sind, daß es an den notwendigsten wirtschaftlichen Vorausset-

zungen und Erfahrungen fehlt, um auch nur einen Teil der zu versorgenden Menschen einzugliedern. Hier ist Hilfe angebracht.

Wir können uns an dieser Hilfe beteiligen, indem wir die Selbstbetrachtung und Selbstbemitleidung unterbinden, indem wir aus dem Ghetto heraustreten, indem wir unsere Erfahrungen zur Verfügung stellen und mit wirtschaftlich-finanziellen Maßnahmen nicht geizen.

Wenn die anderen Völker von einer zu schweren Last erdrückt werden, ist unsere Gesamtexistenz gefährdet. Das Scheitern der Eingliederungsbemühungen zumal im asiatisch-afrikanischen Raum gehört in das Kalkül der kommunistischen Machthaber. Jeder Zusammenbruch überbelasteter freiheitlicher Länder macht dem kommunistischen Ein-

fluß ein Stück Weges frei. Und damit ist das politische Thema unserer Zeit gestellt. Die Hilfe, die wir Gefährdeten geben, ist nicht nur Nächstenliebe, ist nur Altruismus, sondern Ausdruck einer Schicksalsverbundenheit und zugleich die Bereitschaft, aus gesundem egoistischem Denken aus Nächstenliebe zu handeln. Das Weltflüchtlingsjahr hat uns das Tor zur Welt aufgetan. Wir sollten es benutzen, um unsere Lage sichtbar zu machen, in ihrer Ganzheit und auch bis in ihre letzten Ursachen, d. h. auch überall dort, wo die Schwierigkeiten größer und die Hilfsquellen kleiner sind als bei uns. Wir sollten ohne viel Aufhebens eingreifen, ohne Dank zu erwarten. Entweder ziehen wir die 40 Millionen und die Hungernden in aller Welt zu uns herauf oder sie ziehen uns zu sich hinab.

Kurz erzählt

VOM RITTERHÄUSL

gingen uns nochmals Bilder zu. Wir glauben aber, es jetzt damit genug sein lassen zu können. (Nur ganz nebenbei: Was es doch noch für ungehobene Schätze an schönen Heimatbildern gibt.)

Am Meinungsstreit, ob Ritterhäusl oder nicht, entzündeten sich weiterhin die Gemüter. Die Waagschale neigt sich aber endgültig auf die Seite des Ritterhäusls, daran ändern auch einige sicher gut beobachtete Hinweise nichts. In acht Zuschriften von Nasengrubern und Anliegern der Pestalozzistraße wird außerdem klar und unwiderleglich gesagt, daß es nicht das Haus am Kirchhofschen Park ist. Über dieses Anwesen gibt uns Frau Künzel, geb. Robisch, folgende erschöpfende Auskunft: „Ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß es das Haus an der Pestalozzistraße nicht ist. Meine Eltern und Geschwister bewohnten es bis zur Vertreibung. Ich selbst bin darin geboren und habe bis zu meiner Verheiratung dort gewohnt, bin auch bis zur Vertreibung darin ein- und ausgegangen. Die ganze Umgebung der im Rundbrief veröffentlichten Bilder ist mir fremd. Ich habe dieses schöne Fleckchen Erde am Kirchhofschen Park aber noch ganz genau in Erinnerung...“ Unabhängig von dieser Äußerung beteuert auch Frau Rubner, die Schwester Frau Künzels, daß das abgebildete Haus fast nichts gemein habe mit dem Haus „Netschen-Erl“, wie der Hausname hieß. Es war ein kleines, eingezäuntes Gehöft mit Toreinfahrt, das weiter von der Straße zurückstand. Die Scheune stand nicht der Länge nach zum Haus, sondern quer zu demselben. Das Anwesen war von der Firma Lindemann angekauft und Betriebsangehörigen als Wohnung zugewiesen worden.

Wir glauben nun kaum noch daran, daß aus Asch eine Bestätigung der uns (und der Nürnberger Heimatgruppe) zuerst gemachten Angabe eintrifft und können den „Kampf“ wohl zugunsten des Ritterhäusls beenden, worüber sich vor allem Lm. Kleinlein freuen wird. Es war immer interessant, daß die mit solcher Bestimmtheit vorgetragene unrichtige Behauptung immer wieder Verfechter fand, wenn auch die Gegenmeinung bei weitem überwog. Fünfzehn Jahre sind eben doch eine lange Zeit.

EIN BAYERISCHER ABGEORDNETER wird totgeschwiegen

Der einheimische bayerische Abgeordnete Staatsanwalt Dr. Ludwig Huber wandte sich im Münchener Landtag gegen die Hetzpropaganda aus Prag. Fast die ganze deutsche Presse erwähnte die Rede mit keinem Wort.

Dr. Huber führte u. a. aus: „Vor mir liegt ein Dekret des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik vom 19. Juni 1945 über die Einrichtung von Ausnahmegerich-

ten. Ich erwähne das deshalb, weil in der ganzen Weltöffentlichkeit so viel von den sogenannten Blut- und Terrorgerichten geredet wird. Deshalb möchte ich Ihnen jetzt einen einzigen Paragraphen aus diesem Dekret vorlesen, es ist der § 31:

1. Gegen ein Urteil der außerordentlichen Volksgerichte gibt es keine ordentlichen Rechtsmittel. Ein von wem immer eingereichtes Gnadengesuch hat keine aufschiebende Wirkung.

2. Die Todesstrafe wird innerhalb von zwei Stunden nach der Verkündung des Urteils vollstreckt.

Meine Damen und Herren! Diejenigen, die eine solche gesetzliche Regelung in ihrem Lande haben, bringen es fertig, in der Welt ständig von den deutschen Blutrichtern, von den Terrorurteilen bei uns zu reden. Gar nichts dagegen, daß jeder Fall eingehend geprüft wird, aber andererseits muß jeglicher Eindruck vermieden werden, als ob wir uns von denen irgendeine Aktion aufzwingen lassen müßten. Die haben kein Recht dazu.

Vor mir liegt weiters eine Broschüre „Verbrecher in Richterroben“. Eine Veröffentlichung aus Prag. Ich greife zwei Fälle beispielhaft heraus, weil einmal gesagt werden muß, daß es schon bayerische Zeitungen gibt, die da einfache Namen von Richtern, die da drinnen stehen, herausschreiben und abdrucken. Bei dem Richter Dr. Gerhard Berger wird angeführt, daß er in Jauernig, Bez. Freudenthal, geboren wurde, einmal Staatsanwalt in Neutitschein war, jetzt erster Staatsanwalt beim Landgericht in Passau ist. Das sind also sämtliche Behauptungen, die sich über den Richter finden. Wo liegt da die Beschuldigung oder auch nur der Anschein eines Beweises für den Vorwurf „Verbrecher in Richterroben“? Aber ich habe einen krasserer Fall darin gefunden. Der Richter Dr. Guido Knirsch, geboren in Jägerndorf. Unter den Angaben heißt es: früher Gerichtsassessor am Amtsgericht in Troppau, gegenwärtig Landgerichtsrat am Landgericht München I. Der Mann ist nicht nur nicht bei der Partei gewesen, sondern ist rassistisch Verfolgter gewesen. Ihm ist eine Anstellung als Amtsgerichtsrat drüben während des 3. Reiches versagt worden. Und jetzt heißt es „Verbrecher in Richterroben“!... Es ist eine merkwürdige Art, wenn bestimmte Zeitungen einfache Namen von Richtern herausgreifen und abdrucken und so bei der Be-



völkerung den Eindruck erwecken, als ob bei ihnen doch etwas nicht in Ordnung gewesen sei. Das ist eine grob-fahrlässige Sache. Die Veröffentlichungen im „Neuen Deutschland“ zeigen uns doch, daß es die alte Tour der Diffamierung der Bundesrepublik ist. Zuerst hat man es gegen die Bundesrepublik versucht, dann gegen die Parlamentarier — wir alle haben darunter gelitten, nicht nur die Parlamentarier einer bestimmten Partei — und jetzt hat man die Justiz aufs Korn genommen. Zu diesen tschechoslowakischen Veröffentlichungen muß ich weiter sagen: Diese Verfahren — ich habe Ihnen eine Bestimmung daraus vorgelesen — sind wirklich nicht rechtsstaatlicher als die im 3. Reich. (Abgeordneter Hirsch: „Das ist keine Entschuldigung für uns!“)

Natürlich, Herr Kollege Hirsch, aber wir müssen bei der Klärung ganz betont und ganz bestimmt den Eindruck vermeiden, als ob wir es notwendig hätten, uns ausgerechnet von solchen Stellen und solchen Leuten in der Beurteilung solcher Dinge treiben zu lassen. Wir dürfen auch die Problematik dieser Überprüfungen nicht verkennen. Das objektive Recht während des 3. Reiches hat auch nicht der Richter gesetzt, sondern der Staat. Wenn z. B., um nur einen Fall herausgreifen, jemand zum Tode verurteilt worden ist, weil er während der Verdunkelung einen Diebstahl begangen hat, wenn der tschechische Gendarm, der als Zeuge dabei war, vor Gericht geschworen hat, daß er gesehen habe, wie der Betreffende einen Diebstahl begangen hat, dann war eben die Strafe nach dem damaligen Gesetz, leider, die Todesstrafe. Wir kommen über diese objektive Rechtssetzung von damals nicht hinweg. Wir dürfen nicht die ganze Justiz belasten und nicht den Eindruck entstehen lassen, als ob wesentliche oder überhaupt auch nur für die Gesamtheit ins Gewicht fallende Teile der Justiz von diesen Vorwürfen getroffen werden.“

Soweit die Ausführungen des Abgeordneten Dr. Huber. Wir mußten leider feststellen, daß die meisten Zeitungen in Bayern über die Rede Hubers nicht berichteten. Ergänzend erinnern wir noch daran, daß in den sogenannten Standgerichtsverfahren der Volksgenossen rund 700 Sudetendeutsche am Galgen endeten, viele Tausende in unmenschlicher Untersuchungshaft, bis zu 40 Personen in Zellen mit 45 qm bei 500 Kalorien Tagesverpflegung, gehalten und dem Hungertod ausgeliefert wurden und 17 000 Häftlinge zu über einem Drittel Million Jahren Kerker und Zwangsarbeit verurteilt wurden.

PREISSENKUNG ALS WAHLSCHLAGER

Zur stimmungsmäßigen Vorbereitung der Anfang Juni stattfindenden Parlamentswahlen hat die tschechische Regierung soeben die Preise für einige Waren herabgesetzt, deren Absatz unter Berücksichtigung der beschränkten Liefermöglichkeiten durch überhöhte Preise stark gedrosselt worden war. Mit dieser Preisherabsetzung ist eine große Propagandaaktion verbunden worden, die sie als einen „Erfolg der sozialistischen Wirtschaft“ preist. Die Zeitungen veröffentlichten spaltenlang die neuen Preise und bringen dazu „Stimmungsberichte“ aus Geschäften und Kaufhäusern, in denen die „schier unfaßbare Freude“ der Käufer über die Verbilligung zum Ausdruck kommt.

Wie es sich mit den jetzt geltenden Preisen aber wirklich verhält, zeigt nachstehende Tabelle, die unter Berücksichtigung des amtlich gemeldeten Durchschnittseinkommens (1360 Kronen monatlich) und der in den tschechischen Zeitungen veröffentlichten Tabellen errechnet worden ist und die zeigt, daß die tschechische Bevölkerung immer noch ein vielfaches an Arbeitszeit aufwenden muß, um sich quantitativ, aber keines-

wegs qualitativ etwa die gleichen Verbrauchsgüter kaufen zu können, wie die der Bundesrepublik oder wie die der tschechoslowakischen Vorkriegszeit:

	neuer Preis	Arbeitszt.
1 kg Zucker	9 Kc	1.10 Std.
1 kg Reis	8 Kc	1.02 Std.
1 kg Kaffee	150 Kc	19.14 Std.
1 kg Tee	200 Kc	15.39 Std.
1 Fischkonserve	8 Kc	1.02 Std.
1 Herrenanz., Kammg.	800 Kc	100.31 Std.
1 Damenkleid, Rohseide	160 Kc	20.30 Std.
1 m Wollstoff	400 Kc	50.13 Std.
1 m Shantung-Seide	45 Kc	5.46 Std.
1 Klein-Staubsauger	600 Kc	77 Std.
1 Haushalts-Nähmasch.	1900 Kc	243 Std.
1 Fernsehgerät 35 cm	2600 Kc	333 Std.
1 Fernsehgerät 53 cm	4500 Kc	577 Std.

ZIGEUNER-EXPERIMENT GESCHEITERT

Der Versuch des Prager Regimes, nach dem Kriege Zigeuner in größerer Zahl in Westböhmen anzusiedeln, muß als gescheitert bezeichnet werden. In den letzten Jahren hat man aus einigen dieser Bezirke die Zigeuner wieder umsiedeln müssen. In Nordböhmen versuchte man es in den Bezirken Komotau, Brüx und Aussig, doch sind auch dort die Erfolge nicht überzeugend. In Tachau und Umgebung war es Anfang 1956 zu einer mehrstündigen, tätlichen Auseinandersetzung zwischen den Zigeunerfamilien und den tschechischen Neusiedlern gekommen, die sich auf dem Marktplatz abspielte und als „Tachauer Bürgerkrieg“ bezeichnet wurde. Dabei wurden Dreschflügel, Steine und Messer als Waffen benutzt und es gab viele Verletzte. Die Auseinandersetzung hatte zur Folge, daß alle Zigeuner aus dem Tachauer Gebiet wieder umgesiedelt wurden. Im Bezirk Mies hatte man viele Zigeuner als Arbeitskräfte bei den staatlichen Gütern eingesetzt. Anfangs gab es dort ganze Ortschaften, die nur von Zigeunern bewohnt waren. Die Schulen wurden nach kurzer Zeit von den Zigeunerkindern nicht mehr besucht. In den letzten drei Jahren sind auch im Bezirk Mies alle Zigeuner umgesiedelt worden. Heute gibt es eine größere Zigeunergruppe nur noch in Pilsen und in einigen größeren Siedlungen am Rande des Böhmerwaldes.

4 1/2 MILLIARDEN LA-GELDER im abgelaufenen Wirtschaftsjahr

Das Bundesausgleichsamt in Bad Homburg hat einen Bericht über das am 31. März 60 abgelaufene Rechnungsjahr 1959 (1. 4. 59 bis 31. 3. 60) vorgelegt, aus dem sich ergibt, daß insgesamt 4,4 Milliarden DM ausgeschüttet worden sind. An Hauptentschädigungen wurden davon 556 Millionen, an Unterhalts-hilfen 941 Millionen, an Entschädigungsrenten 264 Millionen, an Hausratsentschädigung 1 Milliarde, an Altsparerentschädigung 200 Millionen, an Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft 68 Millionen, für die Landwirtschaft 79 Millionen und für den Wohnungsbau 537 Millionen, aus dem Härtefonds weitere 151 Millionen und an Wohnraumhilfen 163 Millionen DM gezahlt.

Die Zahl der Zuerkennungsbescheide für Hauptentschädigungen hat sich diesem Bericht zufolge inzwischen auf 961 751 mit einer Gesamtsumme von 4,2 Milliarden DM erhöht. Ausgezahlt aber wurden seit An-

laufen dieser Leistung bisher an Hauptentschädigung erst 1 Milliarde DM. Im März ist die Auszahlung von Hauptentschädigungen erstmalig bis an die 100 Millionen-Grenze hinaufgesprungen, so daß in den kommenden Monaten mit einem rascheren Abfluß zu rechnen ist, zumal die Auszahlungsmöglichkeiten durch Weisungsänderungen inzwischen wesentlich erweitert worden sind.

Seit dem Inkrafttreten des Soforthilfegesetzes am 1. September 1949 bis zum März 1960 betragen die Einnahmen und Ausgaben des Ausgleichsfonds rund 35,5 Milliarden DM.

★

Hans Maier, Herausgeber des „Münchener Vertiebenen-Echo“, hatte den Witikobund, d. i. die nationale Gesinnungsgemeinschaft der Sudetendeutschen, neonazistischer Umtriebe bezichtigt. (Er selbst war früher Gauhauptstellenleiter der NSDAP in Reichenberg). Das Amtsgericht München verurteilte ihn wegen der Beleidigungen, die in seinem Artikel „Die alte Garde wieder im Vormarsch“ enthalten waren, nunmehr zu 300 DM Geldstrafe, ersatzweise zu 15 Tagen Gefängnis, sowie zur Tragung der Verfahrenskosten. Der Angeklagte hätte, so betont das Gericht, seine Prüfungen nicht nur auf die Vergangenheit der Mitglieder des Witikobundes, sondern auf deren heutige politische Einstellung erstrecken müssen.

★

In Weiden findet vom 27. bis 30. Mai der Nordgautag statt, an dem sich das Egerland nach seits Jahren geübter Tradition wieder stärkstens beteiligen wird. Er steht unter der Schirmherrschaft des bayerischen Ministerpräsidenten Ehard und des Sprechers der SL, Bundesminister Seeböhm. Landsleute aus dem Kreise Asch, die zu diesem 13. Bayerischen Nordgautag nach Weiden kommen, treffen sich in der Gaststätte „Gänlas“ (Dörfler) beim Rathaus. Sie wurden ihnen als Trefflokale zugewiesen.

★

Die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins führt während der diesjährigen großen Juni-Freizeit (16–19. Juni) eine Führungstour zur Ascher Hütte durch. Fahrt mit Privatautos gegen mäßigen Kostenbeitrag. Meldungen müßten sofort erfolgen an Ing. Herbert Joachim, München 5, Klenzestraße 58.

★

Mit der Säuberung des Grenzstreifens wurde dieser Tage beim Kaiserhammer begonnen. Die bayerisch-böhmische Grenze wird im Laufe des Jahres in ihrer ganzen Länge „renoviert“. Die Durchlichtungsarbeiten sollen den zum Teil verwachsenen Grenzverlauf wieder gut überschauen lassen. Den ersten Arbeitsabschnitt vom Dreiländereck bis zur Neuhausener Straße besorgten deutsche Arbeiter unter Aufsicht des Obmannes der Feldgeschworenen. Anschließend übernimmt abwechselnd ein tschechisches Arbeitskommando die Fortführung. Die Durchlichtungsarbeiten waren Objekt einer Fernseh-Reportage, die das deutsche Fernsehen in seiner Tagesschau wiedergab.

★

In Asch, Haslau, Thonbrunn und Krugsreuth wurden sogenannte „Deutsche Kommissionen“ errichtet, die mit

MÜNCHEN RUFT!

Sudetendeutscher Tag Pfingsten 1960

Bekanntnis für Freiheit und Selbstbestimmungsrecht

den Ortsnationalausschüssen (d. i. den früheren Gemeindevertretungen) zusammenarbeiten soll. Bezeichnenderweise wurde zum Vorsitzenden der Ascher „Deutschen Kommission“ ein tschechischer Schuldirektor berufen. Die Kommissionen haben die Aufgabe, die deutsche Restbevölkerung mehr als bisher für die öffentlichen und politischen Dinge zu interessieren, da vor allem der Versammlungsbesuch alles zu wünschen übrig läßt. Das kommt auch daher, daß in solchen Versammlungen immer wieder „freiwillige Selbstverpflichtungen“ verlangt werden, um die man sich natürlich gerne drückt. Auch für die bevorstehenden Wahlen soll durch die „Deutschen Kommissionen“ getrommelt werden, zu welchem Zweck im Ascher Volkshaus ein „Agitationszentrum für die deutsche Bevölkerung“ errichtet wurde.

☆

Das tschechische Gewerkschaftsorgan „Prace“ hat in Beantwortung einer Leserfrage festgestellt, daß selbständige Autoreisen tschechischer Bürger in andere kommunistische Länder nicht möglich sind. Derartige Reisen würden grundsätzlich nur von dem zivilen Wehrverband „Zvazarm“ organisiert, „der die Verantwortung dafür übernimmt, daß kein Neuling eine verhältnismäßig anspruchsvolle und lange Reise antritt“. Der Svazarm stelle auch die Interessenten zu Kolonnen zusammen, schicke mit diesen seinen Begleiter mit, dem sich auf dem Gebiet des fremden Staates ein Begleiter des dortigen Reisebüros anschließe, der die Kolonne auf der vereinbarten Trasse führe, für das Quartier Sorge, einen Überblick über das Autoservice besitze und der auch die schönsten und dankbarsten Plätze kenne. — Also Bespitzelung und Bevormundung ohne Ende.

☆

Eine Leserschrift in „Aufbau und Frieden“ beklagte sich aus Teplitz: „Es ist gewiß sehr lobenswert, wenn Kinder zur Altmittelsammlung beitragen. Man sollte sie aber aufklären, daß Eisendeckel und andere metallene Sachen zu diesem Zwecke nicht abmontiert werden dürfen. Ich habe z. B. beim Haus einen Wasserschacht, in dem eine Wasseruhr den Verbrauch anzeigt. Dieser Schacht hatte einen metallenen Deckel. Er wurde gestohlen. Als der Deckel erneuert worden war, verschwand er abermals.“

☆

Wir berichteten bereits über die undurchführbare Schulhaus-Reparatur in Asch. Der Direktor der neunklassigen Mittelschule, P. Jetleb, schrieb dazu nun dem „Rudé právo“: „Anfang November v. J. brach im zweiten Stockwerk unserer Schule die Decke durch. Eine Kommission, die sich gleich am nächsten Tage einfand, konstatierte, daß die Decke ganz morsch ist und gründlich überholt werden muß. Dabei ist die Schule zwei Jahre nach der Generalreparatur. Eine weitere Kommission verbot den Unterricht in einem ganzen Flügel. Damit verloren wir auf einmal vier Lehrzimmer und unterrichten unter unmöglichen Verhältnissen. Seit dieser Zeit verfloß eine Reihe von Monaten, aber zu einer Änderung kam es nicht, auch als wir den ONV und den Bezirks-Prokurator informierten und um Hilfe baten. Das Bezirksbauunternehmen in Asch, das die Reparatur durchführen soll, wollte zuerst, daß wir das Baumaterial auf-treiben(!). Als wir das Material aufgetrieben hatten, wollten sie wiederum einen Projektanten. Der ONV hilft uns nicht. Wir haben den Eindruck, daß er im Hinblick auf die Reorganisation seiner Tätigkeit beendete und brennenderen Problemen ausweicht. Schließlich haben einige seiner Mitglieder uns mit der Hand abgewunken, das sollte der neue OVN in Eger lösen...“



Den Fünfzigerinnen zum Gruß

Frau Elise Richter, geb. Hüttner sendet uns dieses Bild und bittet uns, ihre besten Wünsche an alle darauf abgebildeten Schulfreundinnen zu vermitteln — denn früher oder später wurden oder werden sie jetzt

50 Jahre alt. Dazu gratuliert auch der Rundbrief herzlich. — Frl. Merz ging mit ihrer Klasse hinter die evangelische Kirche zum Fotografieren. Man erkennt ganz links den Sockel des Lutherdenkmales.

Ein Ascher Landsmann, Josef Zrener (von seinen Freunden daheim „Bullus“ genannt), gewann im Zahlenlotto 380 000 DM. Wie die „Sudetendeutsche Zeitung“ meldet,

will sich das Ehepaar Zrener nun ein Eigenheim bauen und die Kfz-Werkstätte in Bayreuth erweitern. (Es war ein Doppelgewinn: Herr und Frau Zrener je 190 000 DM.)

Die Frage des Ascher Großtreffens

Die SL-Ortsgruppe Rehau schreibt uns: Im Ascher Rundbrief kamen einige Leser zu Worte, welche ihre Meinung zum Thema „Ascher Vogelschießen in Rehau“ äußerten. Der Inhalt dieser Leserschriften bildete für uns die Grundlage einer nochmaligen eingehenden Beratung innerhalb der Vorstandschaft der SL und der „Ascher-Gmoi“. Das Ergebnis dieser Besprechung läßt sich wie folgt zusammenfassen:

1. Die Durchführung des „Ascher Vogelschießens“ erfolgt nach einem Beschluss turnusmäßig alle zwei Jahre wechselnd zwischen Selb und Rehau. Rehau ist demnach im Jahre 1962 wieder an der Reihe.

2. Der Vorschlag einiger Leser, das Vogelschießen lediglich als „Heimattreffen“ abzuhalten, wird von uns nicht gutgeheißen: die in der Vergangenheit in Rehau aufgezogenen Vogelschießen hatten (nach der Kritik der Besucher!) immer ein besonderes Niveau. Dieses Niveau können und wollen wir auf keinen Fall senken oder gar verlieren. Der Vorschlag „Heimattreffen ohne Vogelschießen“ ist zwar gut gemeint. Wenn wir aber darauf eingingen, würden die Besucher aus nah und fern unwillkürlich Vergleiche zu den früheren Treffen ziehen. Das Ergebnis wäre für die Besucher sicherlich enttäuschend, für die Veranstalter (also für uns!) zweifelsohne bedrückend, wenn nicht blamabel.

3. Wir haben nun (um einen Kompromißvorschlag bezüglich der Zeit zu bringen) daran gedacht, unser „Ascher Vogelschießen“ in der traditionellen Art und Weise schon im Jahre 1961 abzuhalten. Das hätte für uns hier in Rehau den Vorteil, daß das allseits bekannte Wiesenfest der Rehauer nicht immer zwei Wochen vor unserem Treffen stattfände. Das Wiesenfest wird bekanntlich auch alle zwei Jahre abgehalten. Das würde sich dann terminmäßig so ansehen: 1960 Rehauer Wiesenfest, 1961 Ascher Vogelschießen, 1962 Rehauer Wiesenfest, 1963 Ascher Vogelschießen in Selb usw.

4. Es ist also keineswegs daran gedacht, unser Vogelschießen das nächstemal nicht mehr in Rehau zu halten. Wir sind nur nicht in der Lage, es alle zwei Jahre durchzuführen. Wir benötigen eben auch eine „schöpferische Pause“, dann klappt's schon wieder. Die hiesige SL, die Ascher und die Roßbacher haben jedenfalls ihre Bereitschaft zur Mitarbeit zugesagt. Das bedeutet, daß wir uns alle wieder ein gerüttelt Maß an zusätzlicher Arbeit aufgebürdet haben. Wir tun es gerne; ist es doch für unsere Heimat. Wir bitten auch um Verständnis, wenn es heuer einfach nicht geht.

Wir hoffen, mit dieser Erklärung die Wogen der Enttäuschung — vielleicht auch! — der Erregung wieder geglättet zu haben. Es ist gewiß sehr einfach, etwas zu beschließen, und hinterher kann dieser und jener aus gewissen Gründen nicht mitrun. Andererseits würden wir natürlich auch gern einmal irgendwo ein Vogelschießen besuchen; man könnte es in seine Urlaubspläne einkalkulieren und sich beim Besuch neue Anregungen holen für die weitere Ausgestaltung des Rehauer Treffens. Aber das sind wohl Gründe, die sicherlich wenig Anklang finden. Denn nirgends ist die Grenze so nahe wie bei uns; und daß ein Besuch der Grenze eine Hauptüberlegung beim Besuch des Vogelschießens bildet, darüber sind wir uns im klaren. Wir wollen jedenfalls alles in unserer Macht stehende tun, um dem nächsten „Ascher Vogelschießen“ das traditionelle Milieu zu geben, wenn unser Termin-Vorschlag die allgemeine Billigung findet.

Der Garber-Toni schlägt vor:

HASLAUER-TREFFEN AM
„BIRNSUNNTA“

Die kalte Dusche, die uns allen der Ascher Rundbrief vom 13. Feber mit seiner lapidaren Feststellung „Heuer kein Vogelschießen“ verabfolgte, hat lange in mir nachgewirkt. Die vielen Todesanzeigen, die jedesmal im

Rundbrief zu finden sind, ließen mich noch nachdenklicher werden. Wie viele von den dort genannten hätten gerne noch einmal die alten Freunde und Bekannten gesehen, ehe sie ihre Himmelfahrt antreten mußten. So aber geht es ja uns Lebenden auch. Jedes Jahr, das ungenutzt verrinnt, ist eine Wiedersehens-Gelegenheit weniger. Drum, liebe Haslauer Landsleute, und Ihr alle, die Ihr von Asch aus gesehen „hinterm Wold“ wohntet, mache ich Euch einen Vorschlag: Wir treffen uns heuer beim Egerer Birnsunnta in Schirnding! Ich habe dort bereits vorgefühlt und erfahren, daß der Festausschuß eine zusätzliche Unterbringung von 400 Personen in Massenlagern auf Luftmatratzen im Schulgebäude (mit Klosett und Waschanlage) auf sich nehmen würde, wenn die Anmeldungen verbindlich erfolgen würden. Darum, liebe Landsleute, bitte ich Euch: Außert Euch in direkter Form durch Schreiben an mich (Anton Wagner, Schwäbisch-Hall, Hauffstraße 14) wie Ihr Euch zu meinem Vorschlag stellt — und wenn Ihr ihn gutheißt, nehmt auch gleichzeitig Eure Anmeldung vor! Darüber hinaus aber bitte ich, daß in jedem Ort, wo Haslauer beisammen wohnen, ein paar heimatverbundene Landsleute durch Umfrage feststellen, wer sich am Treffen in Schirnding beteiligen würde. Diese möglichst verlässlichen Teilnehmerzahlen müßten bis Mitte Juni an mich gemeldet sein. Alles weitere würde dann schon laufen.

Denkt Ihr noch dran, liebe Landsleute, wie ein einziger Aufruf im Ascher Rundbrief im Juli 1950, den Oberlehrer Wölfel und Lehrer Wunderlich ergehen ließen, vier Wochen später über 300 Haslauer auf der Luisenburg zu einem unvergesslichen schönen Wiedersehen zusammenführte? Dabei war damals alles viel schwerer als heute, wo ein guter Teil von uns einfach ins Auto zu steigen und loszufahren braucht. Aber auch mit der Bahn ist ja Schirnding gut zu erreichen und in seiner näheren und weiteren Umgebung wohnen viele Haslauer.

Und dann — von mehreren Punkten aus hinüberschauen zu unserem geliebten Haslau! Der Hengstberg bietet uns den Blick nach Steingrün, einen Teil von Rommersreuth, die Siedlung Ecce-Homo, die Ziegelhüttenhäuser, weite Teile des übrigen Dorfes, zum Greifen nahe dann weiters Frankenhaus und, wie von Riesenhand hingesät Seichenreuth, Trogau, der Seeberger Hof und die vielen, vielen Dörfer und Weiher und Einzelgehöfte des Egerlandes. Von der Höhe der Straße Schirnding-Mühlbach aus überblicken wir den südlichen Ortsteil von Haslau bis hinaus zur Schäferei und zum Bahnhof, davor das ganze Vorfeld von Böhmisch-Fischern bis Tobiesenreuth und Sorg-hof. Die 30 Fußminuten entfernte Burg Hohenberg bietet weitere herrliche Blicke in die Heimat. Also, der Schirndinger Birnsunnta würde uns Haslauern und unseren Heimatgenossen aus den umliegenden Dörfern viel bieten. Die Übernachtung im Massenquartier könnte man dafür schon in Kauf nehmen.

Es gäbe aber auch noch eine zweite Möglichkeit, nämlich einen Urlaubstag zu opfern und im Anschluß an den Birnsunnta, also am Montag, zusammenzukommen. Am Abend des Birnsunnta ist Schirnding stets wie ausgekehrt. Da wären dann auch Privatquartiere frei und alles, was zum Fest an organisatorischen und technischen Dingen gehört, stünde noch zur Verfügung. Es

könnten sich am Vormittag beispielsweise die Hirschfelder, Halbgebauer, Lindauer u. a. im Tanzsaal am Buchwald mit ihren alten Buchwälder Nachbarn treffen. (Da Hofna-Adl würde das sicher arrangieren), man könnte Gemeinschaftswanderungen zum Hengstberg unternehmen und noch so manches andere. Ab 14 Uhr bis zum Abend könnte man dann wieder im Schirndinger Festzelt beisammensitzen.

Dies also meine Vorschläge. Und nun, liebe Landsleute, liegt es an Euch, ob wir etwas draus machen. Außert Euch bald und nochmals: stellt in Euren Wohngemeinden Teilnehmerlisten zusammen und schickt sie mir bis spätestens 10. Juni!

Euer Garber-Toni.

Richard Rogler:

WALPURGISNACHT-HEXENNACHT (Schluß)

Dieses Wort paßt in seiner Bedeutung auch zu dem ahd. hagzissa, hagazussa, hag-zus (auch házus, háziss). Vergleiche: h a g a z u s s a = Waldzäuserin, -zehrerin (mda. zussln, äa r an Knochn zussln, imma-zussln = mühselig abzausen); hagzissa, dazu mda. heichsln = hinsausen auf dem Eise mit bloßen Schuhen (wie eine Hexe!); hazissa, und mda. Hazi!“ d. h. eigentlich: Hex! Danach beschwörend: „Helf Gott! Gsundheit!“ Ferner mda.: „Dean häut's a weng ghaxt“, d. h. den hat plötzlich eine Krankheit gelähmt (Hexenschuß!), den hat's erwischt (durch Verhexen!). Denn die Hexen waren gefürchtet wegen des Schadenzaubers, den sie ausüben konnten (ätau, vaschreia, vawunsch, vahexn, vazauwan); der Hexenmeister konnte bänninga, baschwöa(r)n, a Pflöckl steckn usw. Nach altem Aberglauben vermochte sich die Hexe unsichtbar zu machen, wenn sie an ihr Teufelswerk ging; aber drei Kreuze über der Stalltüre oder der Drudenfuß, das mit einem Zuge gezeichnete Fünfeck, schützte vor den Unholden. Pfarrer Johannes Unger (Denkwürdigkeiten der Deutschen) schreibt 1839: „Noch heute findet sich bei uns dieses Zeichen als Bierkegel, und die Druiden selbst leben in den klugen (allzu klugen!) Männern fort.“ Die „Drud“ galt als eine Art Nachthexe, die sich dem Schläfer auf die Brust setzte und ihm fast den Atem nahm, der Blatsschneider hingegen wurde als Hexerich im Kornfeld angesehen. Nun wird mancher Leser erstaunt fragen: So abergläubisch waren die Leute im Ascher Ländchen? Dazu kann ich nur bemerken: Nicht abergläubischer als anderswo. Als ich als Vertriebener im Ringgau Lehrer war, waren die Bauern in einem entlegenen Dorfe fest überzeugt, daß eine Hexe im Dorfe lebte; der Name wurde mir aber begreiflicherweise nicht genannt, denken konnte ich mir wohl die arme Person ganz gut. In der alten Heimat, im Ascher Ländchen, saß eine aufgeklärte Bevölkerung, aber noch in diesem Jahrhundert kam Hexerei vor. So wollte eine Kuh keine Milch mehr geben, wie man meinte, weil sie verhext war. Also wurde eine „kluge Frau“ gerufen, die die Hexerei unwirksam machen sollte. Der Zauberspruch wurde in einem winzigen Päckchen innen über der Stalltüre befestigt. Die vermeintliche Hexe erschien zuerst eine Zeitlang gar nicht mehr; als sie aber wieder auftauchte, zog es ihr sofort den Blick nach oben und mißtrauisch fragte sie: „Was ist das da oben?“ „Da haben wir einer ein Pflöckl gesteckt“, war die kurze Antwort. Sofort machte sich nun die

„Hexe“ davon und ließ sich nimmer sehen. Nun gab die Kuh wieder wie früher ordentlich Milch. Der Schadenzauber der sogenannten Hexen erstreckte sich oft auf die verschiedensten Angelegenheiten. Da gingen eines Tages zwei Frauen miteinander zu einer wichtigen beruflichen Prüfung. Eine war der anderen etwas neidisch; erstere fürchtete bei der Prüfung schlechter abzuschneiden als die andere. Kurz vor der Prüfung fand nun die Zuversichtlichere in ihren Kleidersachen zum größten Erstaunen ein Hexenbrieflein mit Verwünschungen, wie z. B.: „Lähme ihre Zunge!“ — Das sind nur einige und ziemlich harmlose Beispiele von Hexereien; die meisten blieben ja doch geheim und wurden nicht bekannt. Wer mehr davon wissen will, lese in Wilhelm Fischers Sagen und Erzählungen darüber nach.

Wie sah denn nun eine Hexe eigentlich aus? fragt man sich heutzutage, wo wohl fast kein Mensch mehr an so etwas glaubt. Die Antwort geben uns die Märchenbücher unserer Kinder und die vielen Kupferstiche und Holzschnitte von Künstlern aus den letzten Jahrhunderten vom Ende des Mittelalters bis ins 18. Jahrhundert, wo dem verhängnisvollen und höchst verwerflichen Hexenwahn im Zeitalter der Aufklärung endlich ein Ende gemacht wurde. Aus der Hagazussa der althochdeutschen Zeit war durch theologische Verirrungen und Spitzfindigkeiten ein Teufelsweib geworden, eine verfluchte Teufelsbuhlerin, die mit dem Feuer-tode bestraft wurde. Welch ein gräßlicher Irrtum der Menschheit war dies! Wieviele unschuldige Frauen und Mädchen fanden ein unverhofftes fürchtbares Ende auf dem Scheiterhaufen, in katholischen wie evangelischen Ländern! Die Hagazussa der althochdeutschen Zeit war keine Teufelsbuhlerin wie in der schrecklichen Zeit der Inquisition, sondern sie war gewöhnlich eine aus Haus und Hof und aus dem Dorfe gejagte Verstoßene, eine Ehebrecherin oder dergleichen, die nicht mehr in der menschlichen Gemeinschaft gelitten wurde und sich nun weit draußen im tiefen, undurchdringlichen Walde unter größten Mühsalen kümmerlich durchschlagen mußte. Sie war verfermt wie der Werwolf, der in die Wildnis verstoßene oder geflohene Mann, der allmählich ein beinahe tierisches Aussehen bekam und fast die Sprache verlor, weil er keinen Umgang mehr mit Menschen hatte.

Während die Hagazussa und der Werwolf als zwei Schreckgestalten nach Ansicht unserer Vorfahren im tiefsten Walde hausten, die geheimnisvolle Drud in die Häuser ging und der Bilmetschneider auf dem Kornacker sein Unwesen trieb, wird uns seltsamerweise von den Hexen gesagt, daß sie auf Besenstielen durch die Luft ritten, und zwar auf den Blocksberg im Harz, wie uns aus alten Büchern berichtet wird. Dies mag wohl nichts anderes als eine Verunehrung der Walküren, oder, besser gesagt, der Idisen sein, der Dienerinnen Wodans, welche die gefallenen Helden von der Walstatt auf windschnellen Rossen in die Walhalla brachten, die wohl als die himmlische Totenhalle gedacht ist. In dieser Richtung deutet das angelsächsische haegtesse (i-Ausfall?) und das mittelniederländische haghetsisse (hagh-etisse?), d. h. Wald-idise. Der Stamm Id- tritt auch in dem Namen der nordischen Göttin Iduna auf und im Vornamen Ida. Die Walküren kommen in der nordischen Göttersage vor, auf deutschem Boden sprach man von den Idisen. In einem Merseburger Zauberspruch (10. Jahrhundert) heißt es: „Eiris sâzun idisi...“ Diese Walreiterinnen haben sich im Norden als „walriderske“ in der Sprache erhalten. Selbstverständlich bekämpfte die christliche Kirche die Erinnerung an diese hochverehrten himmlischen Wesen. Die Zahl der Walküren wird verschieden angegeben, 12, 7 oder 9. Nach alledem, was voranstehend gesagt wurde, bleibt der Wissenschaft eine dankbare Aufgabe,

Starlsbader Becherbitter
Magenlikör von Weltruf

festzustellen, ob die erwähnten Walpurgis- oder Maifeuer tatsächlich nur auf die Hexen- austreibung zurückgehen, oder ob sie nicht unendlich viel ältere kultische Feuer sind, die noch aus germanischer Vorzeit herrühren. Sie könnten ursprünglich Totenfeuer gewesen sein zum Gedenken der Einherier und ihrer himmlischen Helferinnen, der Walküren (Idisen), der Dienerinnen Wodans und Freias.
Richard Rogler.

Adolf Martin:

Kriegsende in Grün

(Schluß)

Die Entlassung

15. November 1946: Der Tag begann in der Zelle 10, in der wir zehn Mann saßen, mit den reinsten Galgengesprächen. Als die Zellentür aufgestoßen wurde und der Inspektor mit barscher, überlauter Stimme meinen Namen rief mit dem Zusatz: „Heraus, alles mitnehmen!“ — da war mir mehr als schwummerlich zumute, noch dazu nach der zermürenden Gesprächsvorbereitung. Der Postbeamte W. konnte mir gerade noch zuflüstern: „Vielleicht gehst Du heim?“, was ich mit einem ungläubigen und wahrscheinlich sehr gequält aussehenden Lächeln quittierte, da stand ich auch schon draußen. Mit dem Fahrstuhl hinunter. Ein Mann aus dem Magazin trat auf mich zu, fragte mich nach Namen und Nummer und warf dann so beiläufig hin, daß ich wohl entlassen würde. Eben wollte ich erwidern, das wisse ich nicht, da kam um die Ecke Lm. Brandl mit dem Ausruf: „Hast Glück gehabt, gehst heim!“ Er habe, so versuchte er meine Zweifel zu zerstreuen, gestern selbst meinen aus Asch eingetroffenen Akt in der Kanzlei gesehen. „Hast was zu essen?“ fragte er noch. „Bis Asch gehst fünf Stunden, in Haslau kriegst nichts, die Deutschen sind ausgesiedelt“. Mit diesen Worten zog er ein Stück Brot aus der Rocktasche und gab es mir mit folgenden, mir für immer unvergesslichen Worten: „Leb wohl, grüß mir mein Asch. Ich selber werde es ja wahrscheinlich nicht mehr sehn.“ Dies sagte er mit einer solchen Gelassenheit, daß sich mir fast das Herz umdrehte. Wie freute ich mich, als ich Jahre später erfahren durfte, daß auch Lm. Brandl die Freiheit wiedergewann!

Zu dreien — es hatten sich noch ein Graslitzer und ein Königsberger zu mir gesellt — warteten wir auf die weiteren Dinge. Ein SNB-Posten übernahm uns schließlich. Als er die Aktentasche, die er unter dem Arm trug, mit einer Maschinenpistole vertauschte, wollte unser kaum aufgekeimtes Hoffnungsfünkchen wieder in sich zusammenfallen: „Paßt auf, wir gehn nicht heim“, sagte der Graslitzer kleinlaut. Denn den vor uns Entlassenen war kein Posten mehr beigegeben worden. Als uns einige Frauen, die vor dem Gefängnistore standen, ansichtig wurden, jammerten sie: „Manna, was wird mit Enk!“ Wir müssen einen recht gespenstischen Eindruck gemacht haben.

Während wir drei im Gänsemarsch die Straße dahintrotteten, ging der Posten pfeifend und singend auf dem rechten Bürgersteig. Entweder ist er ein ganz gemein Abgebrühter, oder er ist ein guter Kerl, denke ich mir und entscheide mich für das Letztere. So wagte ich ihn zu fragen, wohin es gehe. Lächeln gab er zurück: „Heim ins Reich. Ich bring Euch ins Egerer Aussiedlungslager. Von dort geht Ihr am Montag nach Bayern“.

Ganz trauten wir der Sache aber erst, als wir in dem alten Kloster waren, wo alte Weiblein auf ihren bemalten Truhen saßen und ergeben auf ihre Austreibung warteten.

Nun mußte ich mich nochmals auf die Hinterbeine stellen, denn ich wollte ja mit meiner Familie ausgesiedelt werden. Nach langem Hin und Her, mehrmaligem Tele-

fonieren mit Karlsbad und anderen Stellen räumte man uns drei (!!) Stunden zur Erledigung unserer Angelegenheiten daheim ein. Zu Fuß in drei Stunden von Eger nach Grün und zurück, gar nicht zu reden von der Graslitzer Strecke! Schon wollte der Graslitzer Schicksalsgefährte Einwände machen, als ich ihm eben noch abwinnen konnte. Hauptsache, wir sind erst einmal draußen, das andere wird sich finden.

Und dann marschierten wir also wirklich los. Wie von Zauberkraft getrieben eilten wir frei und unbewacht der Heimat zu. Zunächst spürten wir nichts vom Hunger. Franzensbad war schon hinter uns und immer noch tippelten wir ohne Pause, trotz unserer ausgemergelten Körper. Bei Haslau erst trennte sich der Graslitzer von mir — er wird ja wohl auch gut heimgekommen sein und ich hoffe nur, daß auch für ihn alles glatt ging. Im Haslauer Wald war es so dunkel, daß ich die Straße kaum mehr erkannte. Auch übermannte mich nun doch der Hunger nach stundenlangem raschen Gehen. Dazu fiel mir ein, daß ich ja keinerlei Ausweis bei mir hatte, keinen Entlassungsschein, gar nichts. Nur jetzt nicht einer Streife in die Finger geraten! Der kalte Schweiß trat mir auf die Stirn, meine Nerven wollten jetzt kurz vor Torschluß streiken. Da griff ich nach dem Stückchen Wegzehrung, das mir Lm. Brandl zugesteckt hatte. Lieber Brandl, nie in meinem Leben aß ich ein Stückchen Brot so andächtig wie dieses. Es gab mir Lebensmut und Ausdauer wieder. So traf ich um 8 Uhr abends bei meinen Verwandten in Asch ein, gerade noch rechtzeitig vor der Sperrstunde.

Am nächsten Morgen werde ich im Lager Askonas vorstellig und erreiche, daß ich mit meiner Frau dem eben fertigwerdenden Transport zugeteilt werde. Sogar zum Gruppenführer macht man mich. Mit dem Egerer Lager wird alles telefonisch geregelt. Auch zum Bezirksgericht gehe ich nochmals, denn meine mir vom Franto entwendete wertvolle Brille hätte ich gern wieder gehabt. Dr. Groll empfängt mich persönlich, ist die Liebenswürdigkeit selbst, bedauert, daß Franto nicht hier ist: „Aber Sie kommen ja bald wieder zurück“ sagte er und glaubts vielleicht selbst...

Die letzten Stunden in Grün. Die gähnende Leere, die bereits stark vorgeschrittene Verwilderung und der beginnende Verfall, dazu die gierigen Goldgräber, die nur darauf warteten, die verlassenen Häuser auszurauben — all das bewirkte, daß uns der Abschied fast leicht fiel. Nur heraus aus diesem zum Kerker gewordenen Land!

Die Fahrt ging über Eger, Pilsen, Taus. Erst in Furth i. W. atmeten wir erleichtert auf. Nun lag das unbekannte Neue vor uns mit seinen schweren Prüfungen — aber wir waren frei.

Aus den Heimatgruppen

Die Heimatgruppe der Ascher in München trifft sich am Sonntag, 22. Mai um 9 Uhr vormittags an der Endhaltestelle der Linie 25 in Grünwald zu einer Fußwanderung entlang der Isar nach Kloster Schäftlarn. Hier Mittagseinkehr. Am Nachmittag gemütliches Beisammensein und dann weiter nach Hohenschäftlarn zur Bahn. Rückfahrt. Eine recht zahlreiche Beteiligung wird erwartet. Sollte das Wetter ungünstig sein, wird der Ausflug auf einen späteren Termin verlegt.

Die Ascher Gmoi im Rheingau schreibt: Ihr alle werdet im letzten Ascher Rundbrief gelesen haben, daß die Ascher des Kreises Ansbach am 21. Mai den Rheingau besuchen wollen und dabei den Wunsch äußerten, mit uns einen gemütlichen Abend in Rüdesheim, Gasthaus „Grüner Kranz“ zu verbringen. Darum bitten wir alle Ascher im Rheingau, am Samstag, den 21. Mai, 20 Uhr, recht zahlreich dort zu erscheinen; bietet doch die-

ser Besuch vielen von uns die Möglichkeit, alte liebe Freunde und Bekannte aus der Heimat, welche sie schon lange nicht gesehen haben, wieder zu treffen. Für Unterhaltung wird wie immer Sorge getragen. Für Heimfahrt bietet Bahn und Bus in der Zeit von 23.00 bis 0.15 Uhr die beste Gelegenheit.

Es werden gesucht

In dringender Lastenausgleichssache wird die Anschrift jenes Vertreters gesucht, der für die Ascher Fahrrad- und Nähmaschinenhandlung Hermann Ludwig vor allem Minerva-Fahrräder verkauft hat. Sein besonderer Wirkungskreis war Krugsreuth und Grün. Er hat vermutlich Hochmuth oder ähnlich geheißen. Zuschriften erbeten an Frau Lise Ludwig, Plattling/Ndb., Landauer Straße 55.

Es starben fern der Heimat

Herr Edwin Biowski 62jährig am 8. 4. in Lang-Göns/Hessen. Als Sohn des verewigten Fachlehrers Alex. Biowski geboren, besuchte er die Staatsgewerbeschule in Pilsen und legte in Prag die Baumeisterprüfung ab. Sein Lebensweg führte ihn durch mehrere Städte Österreichs und der Tschechi. Seelisch und körperlich gebrochen kam er 1946 aus tschechischer Gefangenschaft, doch begann er nach der Verreibung wieder aufzubauen. Er war bei einer Firma, die Olleitungen in aller Welt verlegt, tätig. Der Tod ereilte den Bauingenieur an seinem Arbeitsplatz. Im Beisein seiner Berufskollegen, Vertreter der Baugenossenschaft Lang-Göns, deren Berater er war, des Bürgermeisters und vieler Freunde und Bürger von Lang-Göns wurde seine sterbliche Hülle den Flammen übergeben. — Frau Jenny Burgmann, geb. Zapf (Fabrikantenwitwe, Egerer Straße), 71jährig am 20. 4. in Ingelheim/Rhein an einem Herzinfarkt. Ihr Leben war bis zum letzten Atemzug Aufopferung und Güte für ihre Lieben. Seit September v. J. weilte sie in der Familie ihres Schwiegersohnes Hilf in Ingelheim und sollte hier einen schönen, ruhigen Lebensabend verbringen, aus dem sie nun viel zu früh abberufen wurde. Zwei Tage später starb in einer Klinik in Tübingen auch ihre Schwester, Frau Louise Künzle, geb. Zapf. — Frau Anna Edel, geb. Hüttl (Hauptstraße 127, Gasthaus Edel) 85jährig am 23. 2. in Schlitz/Hessen. Mit ihrem heute 86jährigen Manne Ernst Edel durfte sie noch das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Neben diesem trauern um die Heimgegangene vier Söhne, eine Tochter und mehrere Enkelkinder. Ein Sohn kehrte aus dem Kriege nicht zurück, eine Tochter ging ihr ebenfalls im Tode voraus. Daß die zweite Tochter einmal aus Bad Elster nach Schlitz zu Besuch kommen konnte, war für Frau Edel eine besondere Freude ihres Lebensabends. Unter großer Beteiligung der Vertriebenen und Einheimischen wurde sie jetzt in Schlitz beerdigt. — Herr Ernst Feiler (Hauptstr. 128, Haus Welker), 79jährig am 11. 4. nach kurzer Krankheit im Stadtkrankenhaus Selb. Der Verblichene war über 50 Jahre bei Schmidts Wwe. als Expedient beschäftigt. Die Verreibung verschlug ihn mit seiner Frau zunächst in die Sowjetzone. Nach langen Bemühungen konnte das Paar dann endlich im Jahre 1948 nach Selb zu Tochter und Schwiegersohn kommen, wo sie bis zu ihrem Ableben treu umsorgt waren. Seit seine Frau am 14. Jänner, also vor erst 12 Wochen, beerdigt wurde, hatte er keinen Lebenswillen mehr. Sein Wunsch, bald neben ihr zu ruhen, ging nun rasch in Erfüllung. — Frau Marg. Martin, geb. Zöfel (Gerh.-Hauptmann-Straße), 82jährig am 16. 3. in Lauchhammer/Sowjetzone. Still wie sie gelebt, durfte sie von der Welt und ihrer einzigen Tochter Berta, die sie während der schweren

Krankheit voller Hingabe pflegte, Abschied nehmen. Die Verstorbene war viele Jahre bei der Firma Ernst Müller in der Spitalgasse beschäftigt. — Herr Walter Steglich (Gärtnerei) 54-jährig am Ostermontag in Sulzheim bei Schweinfurt. Dort hatte sich der so früh Verstorbene aus eigener Kraft und durch großen Fleiß wieder eine Gärtnerei aufgebaut und arbeitete in ihr unermüdet, obwohl ein immer schwerer werdendes Herzleiden ihm viel zu schaffen machte. Ihm erlag er nun; aber noch am Tage vor seinem Tode gab er betriebliche Anweisungen und sorgte er sich um sein Geschäft. Kurz vorher kam zu seiner Freude bei seiner einzigen Tochter Erika noch ein Sohn Walter zur Welt. Eine große Trauergemeinde, Ansprachen und viele Blumen bekundeten die Beliebtheit des Dahingeschiedenen. — Der Landschaftsbetreuer des Egerlandes in der Heimatgliederung der SL, Oberfeldintendant a. D. Franz Josef Böhm ist in Nördlingen im Alter von 73 Jahren gestorben. Er gehörte zu den unentwegtesten und treuesten Verfechtern unserer Heimatanspruchs und stand aus dieser Haltung heraus für viele arbeitsreiche Ehrenämter seit über einem Jahrzehnt zur Verfügung. Der gebürtige Egerer war nach dem ersten Weltkrieg Wanderlehrer des Kulturverbandes und als solcher auch vielen Ascher Volkstumsarbeitern benannt. — Herr Alfred Härtel (Roglerstraße, CFS-Lagerist) 53-jährig in Wittislingen bei Dillingen/Donau an einem Kriegsleiden, das ihn bereits vor zwei Jahren zwang, seine Tätigkeit aufzugeben. Er hatte sich in einer nach Wittislingen verlagerten sächsischen Strumpffirma durch Fleiß und Tüchtigkeit wieder bis zum Lagerhalter emporgearbeitet gehabt. Daheim war er von Kindheit an ein treues und eifriges Mitglied des Turnvereins 1849. Seine Turnbrüder, aber auch seine Arbeitskameraden, schätzten ihn wegen seines heiteren Wesens und seiner Verlässlichkeit sehr. Diese Beliebtheit erhielt er sich in der neuen Heimat, die ihm bei der Urnen-Beisetzung durch große Beteiligung, durch Kranzrufe und Kranzniederlegungen einen ehrenvollen Abschied bereitete.

Wir gratulieren

Diamantene Hochzeit feierten am 8. Mai Herr Edmund Richter und Frau Anna, geb. Jahn. Hochbetagt, im 85. bzw. 83. Lebensjahre stehend, besorgen sie noch ihren Haushalt, nehmen teil an täglichen Geschehen und freuen sich an der Entwicklung der Familien ihrer Kinder und Enkel. Der alten Johannesgasse und alten Ascher Familien entstammend, wußten sie auch in der neuen Heimat ein richtiges Ascher Heim aufzubauen, in das Verwandte und Bekannte bei gelegentlicher Durchreise gern einkehren. Droben in Wallenfels in Oberfranken, wo der Klang der Heimatsprache der unseren so verwandt ist, verbringen sie nun ihre Tage, denken viel an das „Wie's damals war“, sehen aber auch interessiert in die Richtung der nahen Grenze, die ihnen das versperrt, was ihre Heimat war.

87. Geburtstag: Adam Silbermann (Pestalozzistraße) am 13. 5. in Eichelsdorf/Oberhessen, Borgasse 15. Er verbringt dort im Haushalt seiner Nichte Marg. Baderschneider stillvergnügt seinen Lebensabend, dreht sich täglich seine 20 Zigaretten und verschmährt auch ein Fläschchen Wermuth nicht. Wo er sich nützlich machen kann, tut er es: beim Schuheputzen, beim Geschirrtrocknen und bei sonstigen Handreichungen, wobei er schnell einmal in die Kochtöpfe schaut. An seine Arbeitskameraden bei Lindemann denkt er gern und oft. Seine Schwester, Frau Marie Lorenz, gibt ihm im Alter nicht viel nach; sie vollendet heuer ihr 85. Lebensjahr.

83. Geburtstag. Herr Josef Meindl, Justizsekr. a. D., am 24. 5. in Frankfurt a. M., Kirnhainer Straße 15.

80. Geburtstag: Herr Adam Maier, Landwirt aus Haslau, am 13. 5. in Neutraubling bei Regensburg, Gärtnerriedlung, Der Jubilar, eine der bekanntesten Persönlichkeiten



seiner Heimatgemeinde, war 30 Jahre lang für die Haslauer Raiffeisenkasse tätig, zuerst als Zahlmeister, dann seit 1932 bis zum Ende als Obmann. Auch für andere Belange war er einsatzfreudig tätig; so leitete er

lange Jahre hindurch den Haslauer Turnverein, war im Landwirtschaftlichen Verein führend tätig und gehörte auch der Gemeindevertretung an. Lm. Maier sagte uns zu, für den nächsten Rundbrief seine Erinnerungen an die Haslauer Raiffeisenkasse niederzuschreiben.

77. Geburtstag: Frau Anna Katschner (Rathausplatz) am 8. 5. in Schachen 31 über Gersfeld/Rhön in voller geistiger Frische. — Frau Sophie Putz (Rosmaringasse) am 22. 5. in Linz a. d. Donau, Weingarhofstr. 3. Die dortige Ascher Gmoi wünscht ihrem treuen Mitglied noch recht viele Jahre der Gesundheit, die Frau Putz nach schwerer Krankheit wiedergewonnen hat.

72. Geburtstag: Frau Emma Härtel, geb. Albrecht (Bäckermeisterswitwe, Morgenzeile) am 20. 5. in Wittislingen, Kreis Dillingen/Donau. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

71. Geburtstag: Herr Moritz Künzel (Obermeister i. R., Spitalgasse 11) am 3. 5. in Konradsreuth 46 bei Hof. Seine Frau Anna, geb. Bergmann, wird am 12. Mai 70 Jahre alt. Lm. Künzel war daheim für Feuerwehren und Kriegervereine als eifriger Amtswalter ein fester Begriff. Er kam erst ziemlich spät zur Aussiedlung, stand dann aber alsbald auch in der Bundesrepublik bis heute in Vertriebenen-Organisationen zur Verfügung.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise:
Artur E. Bienert, Göttingen.

Erleichterte Feststellung rentenerheblicher Tatsachen. Für die Feststellung der für die Gewährung einer Rente erheblichen Tatsachen genügt es, wenn sie glaubhaft gemacht sind. Eine Tatsache ist aber glaubhaft gemacht, wenn ihr Vorliegen nach dem Ergebnis der Ermittlungen der Versicherungsanstalt, die sich auf sämtliche erreichbaren Beweismittel erstrecken, überwiegend wahrscheinlich ist. Solche Wahrscheinlichkeit muß auch für Tatsachen gegeben sein, die außerhalb des Bundesgebietes eingetreten sind.

Eidesstattliche Versicherungen können als Mittel der Glaubhaftmachung zugelassen werden. Zu diesem Zweck ist der jeweilige Versicherungsträger zur Abnahme eidesstattlicher Versicherungen ermächtigt und gilt als Behörde im Sinne des § 156 des Strafgesetzbuches.

Gegenüber nachgewiesenen Beitragszeiten stehen die nur glaubhaft gemachten insofern zurück, als für das einzelne Jahr nicht nachgewiesener Beiträge nur fünf Sechstel als Beitrags- oder Beschäftigungszeit angerechnet werden.

Ermittlung von Renten und Fremdreuten ohne Versicherungsunterlagen. Um die Renten auch dann ermitteln zu können, wenn die Versicherungsunterlagen verlorengegangen, vernichtet oder unerreichbar sind, sind

umfassende Tabellen herausgekommen. Sie teilen sich in zwei große Gruppen, von denen die eine der Ermittlung von Fremdreuten im neuen Sinne (s. Hinweis oben), die andere der Ermittlung aller übrigen Renten und Rententeile dient. Inhaltlich stimmen die beiden Gruppen weitgehend überein, wie es auch sein muß, wenn die außerhalb der deutschen Sozialversicherung versichert gewesenen Personen mit ihren Hinterbliebenen völlig eingegliedert werden sollen. Lediglich zeitlich gehen die Tabellen für Fremdreuten über die allgemeinen Tabellen hinaus, indem sie die Versicherungswerte bis an die Gegenwart heranzuführen und nicht mit 1949 aufhören. Ausgegangen wird von den zumindest glaubhaft gemachten Tätigkeitsmerkmalen des Rentenbewerbers, auf Grund deren er der Arbeiterrentenversicherung, der Angestelltenversicherung oder der knappschaftlichen Rentenversicherung zugewiesen und innerhalb dieser nach Geschlecht und Alter einer Leistungsgruppe zugeteilt wird (Anlage 1). Weitere Tabellen (Anlagen 2 und 3) führen die Kalenderjahre auf, für die von bestimmten Leistungsgruppen außer dem Beschäftigungsnachweis noch der Nachweis der Beitragsentrichtung gefordert wird, wenn sie in den folgenden Tabellen berücksichtigt werden sollen. Dabei ist für Fremdreuten die Zahl der Kalenderjahre wesentlich kleiner. Erst wenn der zusätzliche Nachweis vorliegt oder nicht vorzuliegen braucht, können aus den übrigen Tabellen (Anlagen 4 bis 16 bzw. 11), getrennt nach Versicherungszweigen, für jedes Kalenderjahr die Beitragsklassen und Bruttojahresentgelte abgelesen und zusammengestellt werden, die auf die einzelnen Leistungsgruppen entfallen. Damit aber sind durch das Gesetz vom 25. Februar 1960 und die Verordnung vom 3. März 1960 die für eine Ermittlung von Renten und Fremdreuten ohne Versicherungsunterlagen erforderlichen Grundlagen geschaffen.

HEIMATGRUPPEN (Nachtrag)

Taunus-Ascher: Nächste Zusammenkunft am 26. Mai (Christi-Himmelfahrt) um 14.30 Uhr im Gasthaus zum Taunus in Sulzbach. — Alle Teilnehmer, welche sich für die Autofahrt am 17. Juni (Tag der deutschen Einheit) gemeldet haben, tragen sich in die aufliegenden Listen ein zwecks Bekanntgabe der Zustiehmöglichkeit in den verschiedenen Ortschaften und Teilnahme am Gemeinschaftlichen Mittagessen am Ziel, wo auch am Nachmittag das gemütliche Beisammensein mit der dortigen Heimatgruppe, aus der ganzen Umgebung vonstatten geht.

DEINE BESTELLUNG

auf das Ascher Kirchen-Gedächtnis-Büchlein ist noch nicht eingelaufen. Hole es bitte nach. 16 Bilderseiten auf Kunstdruck, etwa 24 Seiten Text. Preis 5,50 DM. Verlag Dr. Benno Tins, München-Feldmoching.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Anlässlich des Heimanges ihrer lieben Freundin Frau Jenny Burgmann von den Fam. Planer-Arnold/Vorderhindelang-Sant-hofen 15 DM. — Aus gleichem Anlasse von Adolf Leupold und Frau/Helmbrechts 10 DM, Fam. Gustav Ploß/Selb 10 DM, Fam. Rubner 10 DM. — Anlässlich des Ablebens der Frau Fridl Geyer/Freising von Fam. Adolf Wunderlich/Gelnhausen 5 DM. — In freuem Gedenken an Frau Ida Joachim von Fam. Gemeinhardt/Braunschweig 5 DM, Berta Messler/Geisenheim 10 DM. — Im lieben Gedenken an den verstorbenen Herrn Alfred Härtel/Wittislingen von Fam. Karl Krause/Gießen 5 DM, Fam. Kesselgruber/Allen-

ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1,—, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleinhaber Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

B E T T F E D E R N



(füllfertig)
 1/2 kg handgeschlissen
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
 und 17,—
 1/2 kg ungeschlissen
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
 und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daun-, Tagesdecken,
 Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach / Schwb.

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

dorf 5 DM. — Anlässlich des Heimganges des Herrn Ernst Feiler/Selb von Fam. Ernst Lohr/Berleburg 10 DM. — In freuem Gedenken an ihre liebe Frau Mag. Schmid/Hof von Elsa Geyer/Lumda 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau Martin/Lauchhammer von Fam. Rogler/Kirchheim 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau Emma Wunderlich/Linz von Herm. Künzel und Frau/Waldenbuch 5 DM. — Statt Geburtstagsblumen auf das Grab seiner Nichte Frau Rakowitz von Willi Wunderlich/Eichenzell 5 DM.

Für unseren aus Asch stammenden langjähr.
WIRKER

auf Rundwirk-, Rundstrick- und Interlok-Maschinen suchen wir wegen Auflassung unserer Werkerei neuen Arbeitsplatz.
 Zwei-Zimmer-Wohnung Bedingung.
 Angebote an Rudy Breiting oHG, Bebra
 Hessen

Wir suchen
 1 bis 2 perfekte Kettenwirker
 und einen Nähmaschinen-Mechaniker
 (Ledige bevorzugt).
 Wohnung kann gestellt werden.
HERMANN WEISSBROD & SOHN
 Stoffhandschuhfabrik
 Steinheim am Albuch

STOFFHANDSCHUH-FABRIK
 sucht geübte
GANZNÄHERINNEN

für Perlon-Handschuhe in Heimarbeit.
 Maschine mit Motor wird gestellt. Angebote
 unter „1/7“ erbeten a. d. Ascher Rundbrief

Ihre Bank-
 Verbindung:

VOLKSBANK

Brackal
 MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN

Zur Körpererfrischung!

FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WURTT.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke
 anlässlich meines 87. Geburtstages sage ich
 allen meinen Landsleuten herzlichen Dank.

ADOLF A. UNGER

Pegnitz/Ofr., Lönsstraße 11

Unerwartet und viel zu früh verschied am
 8. April infolge eines Herzinfarktes mein
 innigstgeliebter Mann, unser lieber Bruder,
 Schwager, Onkel und Schwiegersohn, Herr

Edwin Biowski

Bauingenieur

im 62. Lebensjahr. Die Einäscherung erfolgte
 am 12. April im Krematorium Gießen.

In tiefer Trauer:

Erna Biowski
Marie Bareuther, geb. Biowski
Karl Biowski und Anverwandte
 Lang-Göns/Hessen, Gartenstraße 14

Am 20. April 1960, früh 8 Uhr, hat unsere
 gute Mutter, unsere geliebte Oma, Schwie-
 gemutter, Schwester, Tante und Schwä-
 gerin, Frau

Jenny Burgmann

geb. Zapf

im 71. Lebensjahr ihre Augen für immer ge-
 schlossen. Wir beteten die liebe Entschla-
 fene am Samstag, den 23. April 60, 14 Uhr,
 in Ingelheim am Rhein zur letzten Ruhe.

In tiefer Trauer:

Otto u. Ely Hill, geb. Burgmann
Hilde Geyer, geb. Burgmann
Ernst u. Louise Künzel, geb. Zapf
 9 Enkelkinder u. 2 Nichten

Ingelheim am Rhein, 20. April 1960
 Schwetzingen, Reutlingen, New-York, Ed-
 monton (Kanada), München, Würzburg,
 Wertheim

Aus einem arbeitsreichen Leben ist am 29.
 Feber 1960 mein lieber Mann, unser treusor-
 gender Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwa-
 ger und Onkel, Herr

Christian Ernst

Werkmeister

im Alter von 52 Jahren nach kurzer, schwerer
 Krankheit für immer von uns gegangen.
 Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme
 sagen wir allen Verwandten und Bekannten
 herzlichen Dank.

In tiefer Trauer:

Beril Ernst, Gattin
Renate, Tochter
 nebst allen Verwandten

Winterberg/Westfalen, Poststraße 6
 früher Asch, Eisenschiml

Nach langem, schweren Leiden ist unsere
 liebe Mutter, Schwiegermutter und Groß-
 mütter, Frau

Berta Ernst

geb. Rogler

am 31. März 1960 im Alter von 81 Jahren
 sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Fam. Beril Ernst, Winterberg
Fam. Georg Ernst, Müzenberg
 nebst allen Verwandten

Winterberg/Westfalen, Poststraße 6
 Müzenberg/Hessen
 früher Asch, Eisenschiml

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unser
 lieber Vater und Schwiegervater, unser Opa,
 Bruder, Schwager, Onkel und Pate, Herr

Ernst Feiler

Expedient bei Schmidts Wwe., Asch

am 11. 4. 1960 im 79. Lebensjahr von uns
 gegangen.

In stiller Trauer:

Hans und Berta Sandner, geb. Feiler
Rudi und Inge Benker, geb. Sandner
 nebst allen Anverwandten
 Selb, Schützenstraße 8
 früher Asch, Hauptstraße 128, Haus Welker

Was auf der Welt am liebsten Dir,
 O glaube mir, Du mußt es lassen!
 Kein Bleiben hat die Liebe hier,
 Drum lerne, armes Herz, Dich fassen!
 Ganz unerwartet und noch viel zu früh ver-
 schied nach einem arbeitsreichen Leben mein
 innigstgeliebter Gatte und bester Lebens-
 kamerad

Alfred Härtel

Rentner

im 53. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz:

Ernestine Härtel, geb. Werner, Gattin
 und alle Anverwandten
 Wittislingen bei Dillingen/Donau
 früher Asch, Roglerstraße 2215
 Die Urnenbeisetzung fand am 30. April in
 Wittislingen statt.

Nach langem, qualvollen Leiden verschied
 am 21. April 60 meine liebe Gattin, unsere
 liebe Mutter und Tochter, Frau

Fridl Geyer

geb. Schulz

im Alter von 49 Jahren.

In tiefer Trauer:

Hans Geyer, Gatte
Erni Geyer, Tochter
Heinz Geyer, Sohn
Fritz Schulz, Vater und Frau Lina,
 geb. Wunderlich

im Namen aller Angehörigen
 Freising, Mainburger Straße 30
 früher Asch, Spitzenstraße
 Die Feuerbestattung fand am 23. 4. 1960 im
 Münchener Ostfriedhof statt.

Nach schwerem Leiden verschied am 16.
 März 1960 meine gute Mutter, Frau

Margaretha Martin

geb. Zöfel

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer:

Berta Martin
 Lauchhammer/Ost, Händelstraße 1
 früher Asch, Gerhard-Hauptmann-Straße

Nach langem, schweren Leiden verschied
 unerwartet am 7. April unsere liebe Schwe-
 ster, Schwägerin, Patin und Tante, Frl.

Margarethe Reinl

Direktrice i. R.

im Alter von 69 Jahren.

Wir beteten unsere liebe Entschlafene am
 9. April auf dem Friedhof in Stadeln zur
 letzten Ruhe.

In stiller Trauer:

Familien Schug, Kliebhan, Reinl
Hilde Hederer und Familie
Babette Wolf

Stadeln über Nürnberg 2, Bahnhofstraße 62
 früher Asch, Roglerstraße 6

Nach kurzem Krankenlager verschied am
 Ostermontag völlig unerwartet mein innig-
 geliebter Mann, unser treusorgender Vater,
 Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder,
 Schwager und Pate, Herr

Walter Stiglich

Gärtnerbesitzer in Sulzheim/Unterfranken
 im Alter von 54 Jahren. Der Tod riß ihn aus
 voller Schaffenskraft.

In stiller Trauer:

Die Hinterbliebenen
 Sulzheim über Schweinfurt, Otlobrunn bei
 München, Altbach/Neckar, Egelsbach/Ffm.
 Leonhartsberg bei Stuttgart, Kulmbach,
 Chemnitz.

Tiefst erschüttert gebe ich die traurige
 Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser gu-
 ter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bru-
 der, Schwager und Onkel, Herr

Otto Steinel

am 15. April 1960 nach einer Operation im
 Alter von 72 Jahren von uns gegangen ist.

In stiller Trauer:

Ralf Steinel, geb. Biffner
Elfriede Hillf, geb. Steinel
Gerhard Hillf
Gustav und Eduard Steinel
Frieda Trapp

im Namen aller Verwandten
 Sand über Kassel 7, Hermannstraße 2
 früher Grün bei Asch.

Nach einem schaffensreichen Leben entschlief
 am Dienstag, den 26. April 1960 früh nach
 kurzem Krankenlager im Rehauer Kranken-
 haus unser lieber Vater, Schwiegervater,
 Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel
 und Pate, Herr

Edwin Wilfert

im 75. Lebensjahr. Sein Leben war Aufopfe-
 rung und Güte.
 Die Trauerfeier fand am 28. April in Schön-
 wald statt.

Max Wilfert, Sohn mit Fam., Vielitz
Hilde Ludwig, Tochter mit Fam., Rehau
Emma Wilfert, Schwiegertochter m. Fam.,
 Crimmitschau
Frau Albine Dobiasch, Schönwald
 früher Schildern-Angerlein

DANKSAGUNG
 Anlässlich des Heimganges meiner lieben Frau

Wilhelmine Lederer

gingen mir und meinen Kindern so viele
 Beileidbezeugungen zu, daß wir bitten, auf
 diesem Wege unseren herzlichsten Dank ab-
 stellen zu dürfen. Vielen dank auch für die
 große Beteiligung an dem Begräbnis und
 die Blumen-Abschiedsgrüße.

Traunstein, Siedlung Haidforst
WOLFGANG LEDERER
 im Namen aller Angehörigen